

verbreiteten nichtehelichen Lebensgemeinschaften plädiert der Vf. für eine stärkere Differenzierung in ihrer Wahrnehmung und Bewertung. Ebenso setzt er sich für eine kirchlicherseits offenere Behandlung der wiederverheirateten Geschiedenen ein – etwa im Sinn des vor einigen Jahren gewagten Vorstoßes der Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz. In dem Abschnitt „Das Problem des (fehlenden) Glaubens“ schneidet der Vf. Fragen an, die erst in neuerer Zeit häufiger erörtert werden und von erheblicher pastoraler Bedeutung sind. In der Tat hat es als ein bedenklicher Mißstand zu gelten, daß viele Ehen kirchlich und ipso facto dann auch sakramental geschlossen werden, obwohl bei den die Ehe Schließenden ein Glaubensfundament, das solch eine Ehe erst sinnvoll und dann auch lebbar macht, nicht vorausgesetzt werden kann. Sein Lösungsvorschlag zielt auf so etwas wie eine Stufung im Eheverständnis: die überlieferte Verknüpfung von Ehevertrag und Ehesakrament ist zu lockern. Eine sakramentale Ehe im vollen Sinn kommt dann nicht ohne einen lebendigen Glauben an Gott und seine helfende und heilende Nähe zustande. Von ihr wäre dann die „nur“ gültige Ehe zu unterscheiden, und sie wäre in ihrer Weise auch kirchlich anzuerkennen. Damit greift der Vf. einen Vorschlag auf, der hier und da schon diskutiert worden ist. In dieser Diskussion blieb vor allem die Frage nach dem Maßstab für das Genügen des Glaubens und nach der Instanz, die hier zu urteilen und zu entscheiden hat, kontrovers. Wie dem auch sei – es ist richtig, daß der Vf. das Problem „Sakrament und Glaube“ noch einmal angesprochen hat.

Der Vf. ist bestrebt, in die heutige gesellschaftliche und kirchliche Situation hinein zu sprechen. Er gibt deutlich zu erkennen, daß er für ihre verschiedenen Dimensionen sensibel ist. Manchmal hat man als Leser den Eindruck, der Vf. halte es für richtig, die Rolle eines Anwalts der Moderne und eines Interpreten ihrer Ambivalenz einzunehmen, wo er meint, die Repräsentanten der Kirche und die Vertreter der Theologie hätten hier Nachholbedarf. Vielleicht trägt er damit aber doch Eulen nach Athen. Denn auf dem Feld der Eheheorie und Eheheologie und Ehepastoral darf vorausgesetzt werden, daß ein hoher und differenzierter Bewußtseinsstand weit verbreitet ist. W. LÖSER S. J.

FRAUEN IN DER KIRCHE. Eigensein und Mitverantwortung. Hg. *Gerhard Ludwig Müller*. Würzburg: Echter 1999. 412 S.

Zu den in unseren Breiten gesellschaftlich und kirchlich am meisten und, jedenfalls hier und da, am erbittertesten diskutierten Fragen gehört seit einigen Jahren die nach dem Bild und der Rolle der Frau. Zu viele Probleme hatten sich auf diesem Feld ungelöst und oft auch unbesprochen aufgestaut. Die katholische Kirche hat hier nach verbreiteter Auffassung einen besonders großen Nachholbedarf. Als unwiderleglicher Beweis dafür gilt der mehrfach und mit Nachdruck in Erinnerung gerufene Ausschluß der Frauen von der Weihe zu den kirchlichen Ämtern des Diakons, des Priesters und des Bischofs. In der Frage nach dem Bild und der Rolle der Frau in der (katholischen) Kirche kreuzen sich viele Argumentationslinien. Soll es zu einem sachgerechten Verständnis und zu einer tragfähigen Veränderung der angedeuteten Situation kommen, so bedarf es einer entsprechend differenzierten Reflexion über die recht unterschiedlichen Problemdimensionen. Hier bietet sich der vorliegende Aufsatzband an, der insgesamt 18 von verschiedenen Verfassern stammende und zu den verschiedensten Themen sprechende Beiträge umfaßt. Gerhard Ludwig Müller, der Münchener Dogmatiker, hat sie gesammelt. Außer der ausführlichen Einführung in den Sammelband hat er selbst den ausführlichsten Aufsatz beige-steuert: „Kann nur der getaufte Mann gültig das Wehesakrament empfangen? Zur Lehrentscheidung in ‚*Ordinatio sacerdotalis*‘“ (278–356). Der Verfasser bejaht die Frage, legt aber gleichzeitig dar, welche Gründe allein zur Bejahung der Frage führen dürfen, während dies für andere Argumente in Wirklichkeit nicht zutrifft. Die allein in Betracht kommenden Gründe sind streng theologischer Natur und umschließen anthropologische, ekklesiologische und nicht zuletzt trinitätstheologische Motive. Die Erörterungen von Müller lassen die Lehrentscheidung von „*Ordinatio sacerdotalis*“ und in gleicher Weise von „*Inter insigniores*“ als plausibel erscheinen. Doch, indem man ihnen folgt, spürt man auch – schmerzlich –, daß der Graben zwischen solchen theologischen Gedankengängen und den durchschnittlichen Verständnismöglichkeiten fast unübersteigbar (geworden) ist. Schützenhilfe bezieht Müller von zwei zwei-



fellos bedeutenden katholischen Theologen: von Hans Urs von Balthasar – „Welches Gewicht hat die ununterbrochene Tradition der Kirche bezüglich der Zuordnung des Priestertums an den Mann?“ (252–258) sowie „Gedanken zum Frauenpriestertum“ (259–266) – und von Joseph Ratzinger „Das Priestertum des Mannes – ein Verstoß gegen die Rechte der Frau?“ (267–277). Es gelingt diesen beiden Theologen, die theologischen Kontexte zur Sprache zu bringen, innerhalb derer allein die kirchliche Position ihre Befremdlichkeit verliert. Gemeint ist hier insbesondere eine lebendige Kirchenerfahrung, die die institutionellen und die spirituellen Dimensionen der Kirche in gleicher Weise umgreift und der Stellung und der Erfahrung der Frauen in der Kirche in neuer Weise Raum zu geben vermag. – Der Herausgeber hat den erwähnten dogmatischen Aufsätzen einige exegetische und kanonistische Beiträge an die Seite gestellt. K. Kertelge hat die Frage nach den Diensten und Ämtern von Frauen im Neuen Testament behandelt. Von Sabine Demel, Jean-Pierre Torrell und Winfried Aymans stammen Ausführungen zur Rechtsstellung der Frau im CIC (1917/1983) und zur kanonistischen Einschätzung von „*Ordinatio sacerdotalis*“. Die bisher erwähnten Aufsätze machen miteinander den dritten und in der Absicht des Herausgebers wichtigsten Block an Texten innerhalb des ganzen Sammelbandes aus. Er trägt die Überschrift „Kirchliche Ämter und Weihesakrament“.

Die in den beiden anderen Textblöcken zusammengestellten Aufsätze bieten in verschiedenster Hinsicht ergänzende Überlegungen – „Wahrnehmungen und Erfahrungen“ und „Anthropologische und kultursoziologische Beobachtungen“. Josef Sayer berichtet über die Frauen in der Pastoral von Campesinogemeinden in den Anden Perus (88–109). Adelheid Maier erzählt eine persönliche und zugleich auch typische Lebensgeschichte, in der sich ihre Familie und die Kirche unentwegt durchdringen (71–87). Wolfgang Wickler informiert über die Erkenntnisse, die die moderne Evolutionsbiologie zur Frage nach dem Verhältnis zwischen Mann und Frau anbieten kann (111–125). Jörg Splett, der Philosoph, entfaltet anthropologische Überlegungen zum Verhältnis von Mann und Frau (126–140). Hildegard König lenkt den Blick auf Clemens von Alexandrien und seine Äußerungen zur sittlichen Autonomie der Frauen (166–187). Der Religionswissenschaftler Horst Bürkle erinnert an die religiösen Funktionen von Frauen in Griechenland und in Rom (188–200). Die Aussagen der biblischen Urgeschichte über Mann und Frau werden noch einmal von Lothar Ruppert beleuchtet (141–165). Hans Maier macht sich über die Veränderungen im Frauenbild und die Folgerungen, die kirchliches Sprechen über die Frauen daraus ableiten sollte und ableitet, Gedanken (64–70). Adrienne Dünnbier legt hermeneutische Erwägungen zum theologischen, anthropologischen und humanwissenschaftlichen Argumentieren vor (201–215). Schon diese stichwortartigen Hinweise auf die verschiedenen Beiträge der beiden ersten Textblöcke lassen deren thematische und methodische Unterschiedlichkeit deutlich werden. Eine innere Systematik zwischen den Beiträgen ist weder erkennbar noch wohl auch beabsichtigt. Doch dies fällt auf: So sehr das Bild und die Rolle der Frauen so oder so das Thema dieser Aufsätze ist, sprachliche und/oder inhaltliche Anleihen bei der feministischen Theologie und Philosophie treten nicht hervor. Sie werden allerdings auch nicht zurückgewiesen. – Der erste Aufsatz des Sammelbandes wurde bisher noch nicht erwähnt: Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz. Die neuen Frauen oder: Gibt es noch ein Frauenbild? Zum Wandel des Geschlechtsverständnisses der westlichen Gesellschaften in der Moderne (21–63). Die Verfasserin schreitet die letzten zwei Jahrhunderte mit der Frage ab, wie sich das Bild der Frauen jeweils darstellt und wandelt. Auf diesem Weg zeichnen sich mehrere Etappen ab. Die Dynamik zwischen ihnen ist die einer zunehmenden Emanzipation der Frauen. Hier kommen dann auch die Beiträge der verschiedenen Spielarten des Feminismus zur Sprache. Dieser Artikel ist eine Fundgrube an bibliographischen und thematischen Informationen.

W. LÖSER S. J.

ROMBOLD, GÜNTER, *Ästhetik und Spiritualität*. Bilder, Rituale, Theorien. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1998. 261 S.

Der Untertitel kennzeichnet die drei Teile des Buches. Teil I „knüpft“ bzw. setzt noch einmal variierend „an“ bei dem, was der Verfasser 1988 zum „Streit um das Bild“ vorge-